

Wolfram Scheffel.

Mein erster Zugang dazu: kleine Ansichten im Internet. Dann die Suche nach Erklärung, mir kamen mehr Fragezeichen als plausible Erklärungen, in Katalogtexten, Widersprüche zu eigenen Vermutungen, ein Telefonat.

Das war eine erste überraschende höchst positive Erfahrung. Denn ich fiel gleich mit der Tür ins Haus - mit meinen Fragen, Widersprüchen, die ich in der Recherche vermutete – ein spannendes, und bald schien mir, auch vertrauensvolles Gespräch entstand. Und es wuchs die große Neugier auf das Original, den Künstler, seine Arbeiten. Das sollte sich dann beim Aufbau der Ausstellung einlösen.

Ich beginne mit einer der Aussagen, die mich angesichts der Bilder zu Nachfragen trieben:

„Dr. Martin Stather vom Mannheimer Kunstverein
Licht und Schatten erzeugen im Zusammenspiel mit Linie und Farbe diese Malerei. Die flächige Verteilung von Landschaft und Architektur lässt die Arbeiten beinahe grafisch wirken. ... Das gleißende Licht, der Schatten, die Kontraste - Scheffels Landschaften okkupieren ein merkwürdiges Zwischenreich, das Bilder auf der Netzhaut hinterlässt, in sie hineinbrennt, wie Träume oder Visionen, oder auch lebendig gebliebene Kindheitserinnerungen dies vermögen. Das Charakteristische ist in knappe Form gefasst, seltsam unwirklich und beunruhigend.“

Karl Heinz Nowald spricht ebenfalls von der Flächenhaftigkeit und von hart geschnittenen Konturen.

Er zieht jedoch dann andere Schlüsse:

„Formen ja - aber dies ist kein Land im Licht!“

Ich gehe noch einen Schritt weiter – es ist kein Land in Sicht – ich sehe nicht Landschaft, sondern Formen, sehe nicht Licht sondern Farben, Farbräume, Flächen, Oberflächen.

Wolfram Scheffel – so scheint mir- er braucht wohl das Motiv der Landschaft, vielleicht auch nur mehr das Sich Erleben im Draußen sein, im speziellen Licht der Atmosphäre einer nördlichen Landschaft um Worpswede etwa oder das mediterrane Erlebnis toscanischer Idylle. Was dann aber auf der Leinwand oder der Holzplatte in Vorbereitung eines mehrfarbigen Drucks geschieht, das ist etwas ganz Eigenes, es wird zum autonomen Farbflächenraum, was er da inszeniert. Dort im künstlerischen Prozess der Formfindung, der Schichtung von Farben, braucht er sie nicht mehr vor sich, die Zypressen, die Silhouette der Hügelkette, die Hausfassaden von Fenstern und Balkons gegliedert. Motivisches war Anlass, im Jetzt geschieht Farbe und Form.

Farbe in ungeheuren Kontrasten aufgeladen, gegeneinander stoßend, in kleinste Formen gepresst oder sich geradezu unverschämt breit machend.

Schier unversöhnliche Kontraste überraschen.

Und mir – beim ersten flüchtigen Blick noch an harmonische Landschaftsdarstellungen glaubend – bleibt beim näheren Hinschauen, die Spucke weg. Ich bemerke, wie mich Wolfram Scheffel in die Bilder zieht, mir dort einen Weg zu Schauen geradezu aufzwingen.

Beispiel: (Bild Küstenlandschaft) Das harte Vieleck, ich muss zunächst genau dort hin schauen, suche dann ein Gegenstück, das darauf antworten kann, finde den Blick nach oben aber nur zu einem zerfransten Gegenteil – die geradezu rüde Formsprache lässt mich vergessen, dass mich ja die verwandte Farbe dahin geleitet hat. Mein Blick kreist, holpert aber über scheinbar willkürliche Balken, die mal rechtwinklig, mal diagonal einen fließenden Blickverlauf behindern.

Wolfram Scheffels Malerei lässt mich erleben, wie Bild einerseits etwas Statisches, Eingefrorenes sein kann – gerade in der Strenge seines Erscheinungsbildes - und zugleich eine Dynamik im Dialog mit dem Bild erzeugt. Das drückt Karl Heinz Nowald in einem Satz sehr treffend aus: „Bilder können ja, im Gegensatz zum Text, sowohl simultan als auch sukzessive wahr genommen werden.“

Die Spannung von Scheffels Bildern scheint mir, liegt darin, dass sie es schaffen, dem ersten eher gefälligen Gesamteindruck eine geradezu beunruhigende, weil höchst dynamische Führung durch seine jeweiligen Bildwelten folgen zu lassen. Dynamisch, weil irritierend, im Ping Pong, Hin und Her, Antworten suchend und findend.

Da braucht er - so Wolfram Scheffel selbst – keine Menschen und auch keinen lebendigen, sichtbaren Pinselduktus mehr.

Dynamik und Interaktion geschieht ohne solch Zubehör.

Es ist ein langer Weg zu dieser Erkenntnis gewesen.

Geradezu idealtypisch für Künstler seiner Generation beschritten

Wolfram Scheffels Weg sehr vielen seiner Zeitgenossen.

Eine Erkenntnis der Klärung, Abklärung geradezu.

Das Gestische des Informel als wortwörtliche Spur menschlicher Bewegung einte eine ganze Künstlergeneration bis in die sechziger Jahre. Die jungen Wilden in Berlin, wo Scheffel studierte, bauten noch darauf auf.

Und heute?

Wie vielleicht Einige unter uns hier, haben noch den Film über Gerhard Richter im Kopf, wie er mit Skepsis dem eigenen Können gegenüber in Geduld, ja und einer Art bescheidenen Neugier eins um andere mal und

immer wieder seine eigenen, wohlfeilen Farb- und Formgesten überdeckt bis zu kaum noch auszumachender grauer Restspur. Wolfram Scheffel hat als Arbeitslebensprozess die lebendigen Spuren, den schnellen Gestus, das Menschliche in der naheliegenden Umsetzung als figuratives Zeichen in seiner Weise überwunden. Seine Emotionalität ist komprimiert in seinem Farbkosmos, seine Dynamik, sein Temperament im stellvertretenden Dialog des Betrachters in einem Werk, das uns zu aktivem, irritierendem Seherlebnis anstößt.

CW Loth oder
Charly Loth

Eine schöne Überleitung, die ich in einem Kommentar zu einer der sieben gemeinsamen Ausstellungen fand:

In ihrer bewussten Geometrie, der klaren Konstruktion und der deutlichen Reduktion korrespondieren die Gemälde mit den abstrakten Holzskulpturen von CW Loth. Auch hier wird zum Dialog eingeladen: Zum Dialog zwischen Malerei und Skulptur.

Meine persönliche Überleitung

So überraschend schnell ich zu Wolfram Scheffel und auch zu seiner Arbeit Sympathie und Empathie aufbauen konnte, so ohne Anspruch und Zwang – in vorhandener Struktur regelmäßiger Jurysitzungen eingebettet – konnten Charly und ich uns im kollegialen Streit um künstlerische Wertsysteme als kunstaffine Zeitgenossen wie als in Freundschaft verbundenen Kollegen kennen lernen.

Es sei mir diese Bemerkung gestattet, denn fachlich gesehen, bin ich der Bildhauerei und damit dem Werk Charly Loths gegenüber nur ein staunender Beobachter.

Aber ich darf hier gleich dazu sagen mit zunehmender Faszination.

Seine Bildhauereiarbeit mit dem Werkstoff Holz ist für mich eine überaus wörtliche Auseinandersetzung mit dem Dreidimensionalen, die mich das Definieren eines Raumes geradezu körperlich spüren lässt.

Raum im Holz

Holz: Stammform, Balken, Verstrebenungen, wulstige Formen oder schwere Kuben erscheinen verbunden durch Achsen, Drehgelenke und Schiebeelemente.

Diese Formverbände werden direkt mit der Kettensäge aus dem Holz und aus einem einzigen Holzstück heraus gearbeitet. Es wird dabei nichts eingefügt, auseinandergesägt und anschließend wieder verleimt oder verzapft. Dies fasziniert und hat etwas schier Akrobatisches an sich.

Und doch ist das nur der funktionale Aspekt eines künstlerischen Ansatzes.

CW Loth künstlerisches Prinzip konzentriert sich mehr auf den „Raum im Holz“, wie er es selbst nennt. Es geht darum, Möglichkeiten zu schaffen, die Form eines kompakten Blocks aufzulösen und in den ihn umgebenden Raum hinein zu erweitern. Es ist ein Prozess, der nach dem Fällen eines Baumes, nach der Auswahl eines Stammstückes sozusagen noch einmal die intensive Auseinandersetzung mit diesem Stück Naturleben uns gegenüber und in den Raum öffnet. Indem Loth das Innere nach außen klappt...schiebt.. und dreht, erreicht er diese Wirkung.

Unser gemeinsamer Freund Eberhard Brügel (übrigens selbst Künstler und als Kunstpädagoge einer der väterlichen Mitgründer und Begleiter der Baden-Württembergischen Kunstschulbewegung) schreibt in den Neunzigern noch davon, dass der Betrachter zum handelnden Umgang angeregt wird, er könne einzelne Teile der Skulpturen drehen, herausklappen, kippen und auf diese Weise die Skulptur in den Raum erweitern.

Doch dieser Prozess des die Form aus dem Inneren des Raumes zu holen, ist zunehmend mehr als ein gedachter, schöpferischer Akt gedacht.

Der Betrachter wird angeregt, die Raumform weiter zu denken. Skulptur verlässt so quasi den sicheren Sockel als statisch festes Monument. Die Skulptur trägt die reale Möglichkeit und die Idee der Bewegung in sich, ohne sie selbst durchführen zu müssen. Die Skulptur scheint wie auf dem Sprung zu sein. Bewegung, die Öffnung in den Raum kann sich im Denken des Betrachters jederzeit vollziehen.

Loth provoziert mit seinem künstlerischen Ansatz eine Interaktion zwischen Kunstwerk und Betrachter. Diese werden in die Bewegung eines Umkreisens, Erforschens des dynamischen Potentials der Skulptur gelockt.

Die Skulptur ist nur im Umgehen, Umkreisen in all ihren in ihr liegenden Handlungsmöglichkeiten erfassbar.

Und dies Handeln schafft eine Einheit von Künstler und Betrachter. Die Skulptur als auffordernde Arbeitsvorlage für das Weiterdenken des Betrachters.

CW Loth hat damit eine unverwechselbare Formsprache gefunden, in der Geschichte der Bildhauerei, die klassische, statische Skulptur in eine interaktive Raumdefinition weiter zu führen.

Er sieht sich damit auch ganz bewusst in der Tradition einer ganzen Reihe höchst spannender Ansätze der künstlerischen Moderne.

So hatte ausgerechnet ein Maler und Zeichner nämlich Picasso mit dem Denkmal für seinen Freund Apollinaire wegweisend gewirkt. Skulptur als

filigranes Liniennetz, das den Raum selbst definiert. Alexander Calder, der mit dem Mobile die Bewegung und den Zufall ins Spiel brachte und bei dieser Gelegenheit den traditionellen Sockel überflüssig machte ... um nur zwei Marksteine zu nennen.

Zurück zum Entstehungsprozess der Skulpturen von CW Loth.

Entstehungsprozess, was heißt das:

Ein schon beschriebenes faszinierendes Spiel auf hohem handwerklichen Niveau, das Entfalten des Raumes aus seinem Inneren, die Verwandlung der kompakten, hermetischen Form, dem Holzblock in ein offenes, raumgreifendes und Umraum definierendes Geschöpf.

Ein virtuoses Spiel der Umwandlung von Festform zum fast kinetisch anmutendem künstlerischem Ansatz und damit auch ein Dialog mit dem Betrachter.

Die Skulptur bleibt nicht stumm und statisch. Sie provoziert die vielschichtige, aktive Aneignung.

Das lässt mich erinnern, nicht an Ausstellungen von Loths Arbeiten, sondern an den Pädagogen, den aufmerksamen und eindeutig Stellung beziehenden Kunstkenner.

Wie Wolfram Scheffel Künstler und Lehrer

So möchte ich die beiden selbst zu Wort bitten.

Denn ich habe nur angerissen, vielleicht auch Dinge behauptet, die ihr Beiden anders seht.

Gespräch

Der künstlerische Prozess: Sehen, Notieren, Sortieren, Entscheiden, Neu definieren, Umsetzen

Die Mittel

Skizzen, Aquarelle – Arbeitsschritte

Albrecht Weckmann

20.10.2013